

vom 15. April bis 22. April 1923. Dornach.

III. Vortrag von Herrn Dr. Steiner.

Am 17. April 1923.

-----  
DIE ERKENNTNIS DES KINDES UND JUENGEREN MENSCHEN.

gedruckt

Meine sehr verehrten Anwesenden, meine lieben Freunde!

Ich habe schon gestern darauf aufmerksam gemacht, wie eigentlich in diesen drei bedeutsamsten Betätigungsweisen des kindlichen Lebens, in dem Aneignen des Gehens, des Sprechens und des Denkens, noch anderes darinnen liegt. Und man kann nicht den Menschen beobachten, wenn man seine Aussenseite von seiner Innenseite nicht unterscheiden kann. Man muss gerade mit Bezug auf das, was im ganzen Menschen nach Leib, Seele und Geist steckt, sich ein feines Unterscheidungsvermögen aneignen, wenn man den Menschen behandeln will pädagogisch-didaktisch.

Nun gehen wir zunächst heran an dasjenige, was man so populär als das Gehenlernen bezeichnet. Ich habe schon gesagt: eigentlich ist darin enthalten die ganze Art, wie sich der Mensch mit der physischen Aussenwelt, die ihn auf der Erde umgibt, ins Gleichgewicht versetzt. Es ist eine ganze Statik und Dynamik des Lebens darin enthalten. Und wir haben ja auch gesehen, wie dieses Suchen des Gleichgewichts, dieses Emanzipieren der Hand- und Armgliedmassen von den Bein- und Fussgliedmassen, wiederum die Grundlage bildet für die Sprachfähigkeit des Menschen; und wie aus der Sprachfähigkeit die Denkfähigkeit erst <sup>eigentlich</sup> herausgeboren wird. Nun liegt aber in diesem dynamisch-statischen System, das sich der Mensch <sup>mit dem</sup> ~~in~~ Gehen aneignet, noch etwas <sup>darauf</sup> wesentlich anderes. Ich habe auch ~~anerkennen~~ schon gestern wenigstens etwas hingedeutet, aber wir müssen das noch ausführlicher betrachten. Bedenken Sie nur, dass eben der Mensch eigentlich, am meisten im ersten Kindesalter, denn aber bis zum Zahnwechsel hin, ganz Sinnes-

Ich habe schon gestern darauf aufmerksam gemacht, wie eigentlich in diesen drei bedeutsamsten Betätigungsweisen des kindlichen Lebens, in dem Aneignen des Gehens, des Sprechens und des Denkens, noch anderes darinnen liegt. Und man kann nicht den Menschen beobachten, wenn man seine Aussenseite von seiner Innenseite nicht unterscheiden kann. Man muss gerade mit Bezug auf das, was im ganzen Menschen Leib, Seele und Geist steckt, sich ein feines Unterscheidungsvermögen aneignen, wenn man den Menschen behandeln will pädagogisch-didaktisch.

Nun gehen wir zunächst heran an dasjenige, was man so populär als das Gehenlernen bezeichnet. Ich habe schon gesagt: eigentlich ist darin enthalten die ganze Art, wie sich der Mensch mit der physischen Aussenwelt, die ihn auf der Erde umgibt, ins Gleichgewicht versetzt. Es ist eine ganze Statik und Dynamik des Lebens darin enthalten. Und wir haben ja auch gesehen, wie dieses Suchen des Gleichgewichts, dieses Emanzipieren der Hand- und Armgliedmassen von den Bein- und Fussgliedmassen, wiederum die Grundlage bildet für die Sprachfähigkeit des Menschen; und wie aus der Sprachfähigkeit die Denkfähigkeit <sup>eigentlich</sup> erst herausgeboren wird. Nun liegt aber in diesem dynamisch-statischen System, das sich der Mensch <sup>mit dem</sup> in Gehen aneignet, noch etwas <sup>darauf</sup> wesentlich anderes. Ich habe auch ~~das~~ schon gestern wenigstens

achtet, wenn man seine Aussenwelt von seiner Innenseite nicht unterscheiden kann. Man muss gerade mit Bezug auf das, was im ganzen Menschen nach Leib, Seele und Geist steckt, sich ein feines Unterscheidungsvermögen aneignen, wenn man den Menschen behandeln will pädagogisch-didaktisch. ✓

Nun gehen wir zunächst heran an dasjenige, was man so populär als das Gehenlernen bezeichnet. Ich habe schon gesagt: eigentlich ist darin enthalten die ganze Art, wie sich der Mensch mit der physischen Aussenwelt, die ihn auf der Erde umgibt, ins Gleichgewicht versetzt. Es ist eine ganze Statik und Dynamik des Lebens darin enthalten. Und wir haben ja auch gesehen, wie dieses Suchen des Gleichgewichts, dieses Emanzipieren der Hand- und Armgliedmassen von den Bein- und Fussgliedmassen, wiederum die Grundlage bildet für die Sprachfähigkeit des Menschen; und wie aus der Sprachfähigkeit die Denkfähigkeit <sup>eigentlich</sup> erst herausgeboren wird. Nun liegt aber in diesem dynamisch-statischen System, das sich der Mensch <sup>mit dem</sup> ~~in~~ Gehen aneignet, noch etwas <sup>darauf</sup> wesentlich anderes. Ich habe auch ~~am~~ schon gestern wenigstens etwas hingedeutet, aber wir müssen das noch ausführlicher betrachten. Bedenken Sie nur, dass eben der Mensch eigentlich, am meisten im ersten Kindesalter, denn aber bis zum Zahnwechsel hin, ganz Sinnes-

organ. <sup>ist</sup> Dadurch ist er erstens als ganzer Mensch empfänglich für alles dasjenige, was aus seiner Umgebung wirkt. Aber er ist auch auf der anderen Seite veranlasst, nachzubilden durch sich selbst dasjenige, was in seiner Umgebung wirkt. Er ist gewissermassen, - sagen wir, wenn wir ein ~~einziges~~ <sup>Leinwand</sup> Organ herausgreifen - er ist ganz Auge. Wie das Auge die Eindrücke von der Aussenwelt empfängt, wie das Auge aber gerade durch seine eigene Organisation nachbildet dasjenige, was in seiner Umgebung auftritt, so bildet der ganze Mensch in der ersten Lebensperiode innerlich dasjenige nach, was in seiner Umgebung geschieht. Aber er nimmt dasjenige, was in seiner Umgebung geschieht, mit einer eigentümlichen inneren Erlebnisform auf. Es ist ja, wenn wir als Kind den Vater oder die Mutter die Hand bewegen sehen, den Arm bewegen sehen, sogleich im Kinde der innere Trieb, auch solch eine Bewegung zu machen. Und von den allgemeinen zappelnden irregulären Bewegungen geht es über zu bestimmten Bewegungen, indem es die Bewegungen seiner Umgebung nachahmt. So lernt das Kind auch das Gehen. Wir müssen im Gehen auch nicht in demselben Grade ein Vererbungselement sehen, wie man das aus der heutigen naturwissenschaftlichen Zeitmode heraus tut. Es ist nur eine Mode, dieses überall Appellieren an die Vererbung. Sondern das Auftreten bei dem einen Kinde mit der Ferse, bei dem anderen Kinde mit den Zehenspitzen, auch das rührt von der Nachahmung von Vater oder Mutter oder sonst jemand her. Und entscheidend für diese Wahl, möchte man sagen, des Kindes, ob es sich mehr nach dem Vater oder mehr nach der Mutter richtet, ist die - wenn ich es so ausdrücken darf - zwischen den Zeilen des Lebens auftretende Zuneigung zu dem betreffenden Wesen, welches das Kind nachahmt. Hier liegt wirklich ein feiner psychologisch-physischer Prozess, der sich mit den groben Mitteln der heutigen naturwissenschaftlichen Vererbungstheorie eben wirklich gar nicht anfassen lässt. Ich möchte sagen: wie die feineren Körner durch das Sieb herunterfallen, und nur die

gröberen übrigbleiben, so fällt einem sogleich durch das Sieb der heutigen Weltanschauungen durch dasjenige, was da eigentlich stattfindet, und es bleibt einem nur das Grobe der Aehnlichkeit zwischen dem Kinde mit dem Vater oder der Mutter usw. Aber das sind die Grobheiten des Lebens, die da zurückbleiben, nicht die Feinheiten. Und der Lehrer, der Erzieher braucht eben ein feines Beobachtungsvermögen für das spezifisch Menschliche. Nun könnte man sagen, gewiss, da muss die Liebe walten gerade zu dem einen besonderen Wesen, nach dem sich das Kind richtet. Aber wenn man die Erscheinungen der Liebe im späteren Leben des Menschen betrachtet, auch dann, wenn der Mensch ein sehr liebevoller geworden ist, so kommt man darauf, dass man noch nicht einmal genügt dem besonderen Eigentümlichkeiten, die da walten im Kinde, wenn ~~man~~<sup>man</sup> bloss sagt: das Kind wählt nach Liebe. Es wählt nämlich nach etwas noch Höherem als nach Liebe. Es wählt nach dem, was, wenn wir es im späteren Leben aufsuchen beim Menschen, die religiöse Hingebung ist. Das scheint sehr paradox zu sein, aber es ist so. Das ganze sinnlich-physische Verhalten des Kindes, indem es alles nachahmt, ist ein Ausfluss dessen, dass der Leib des Menschen bis zum Zahnwechsel - natürlich abnehmend, besonders stark im ersten Kindesalter, aber doch bis zum Zahnwechsel hin - dass der Leib des Menschen nach einem Durchlebtwerden mit solchen Gefühlen strebt, wie ~~sich~~<sup>sie</sup> später nur in der religiösen Hingebung oder in der Teilnahme an Kultushandlungen zum Ausdruck kommen. Der Leib des Menschen, wenn er in das physische Leben hereintritt, ist nämlich ganz in religiöse Bedürfnisse getaucht, und die Liebe ist später eine Abschwächung desjenigen, was eigentlich religiöses Hingebungsgefühl ist. Wir können sagen: das Kind ist bis zum Zahnwechsel im Wesentlichen ein nachahmendes Wesen, aber jene Erlebnisform, welche durch diese Nachahmung hindurch wie das

Blut des Lebens geht, ist - Sie werden den Ausdruck nicht missverstehen, man muss, um etwas zu bezeichnen, was der Gegenwartskultur so fremd ist, manchmal auch fremdartige Ausdrücke gebrauchen - es ist leibliche Religion. Das Kind lebt bis zum Zahnwechsel in leiblicher Religion. Man soll ja nicht <sup>unter-</sup>überschätzen jene ganz feinen, man könnte sagen imponderablen Einflüsse, die von der Umgebung des Kindes durch die blosse Anschauung im nachahmenden Bedürfnis ausgehen. Man soll das ja nicht unterschätzen, denn das ist das Allerwichtigste für das kindliche Lebensalter. Wir werden noch sehen, welche ungeheuer bedeutsamen pädagogisch-didaktischen Ergebnisse gerade daraus hervorgehen.

Nun, nicht wahr, wenn die heutige Naturwissenschaft an solche Dinge herangeht, so wirken sie ja ungeheuer grob. Ich möchte auch diesmal jene Tatsache anführen, die man bei dieser Gelegenheit sehr gut verstehen kann, das sind nämlich die mathematisierenden Pferde, die eine Zeit lang ein solches Aufsehen gemacht haben. Ich habe ~~xxxx~~ die Düsseldorfer Pferde nicht gesehen, aber ich habe gut studieren können das Pferd des Herrn von <sup>der</sup> Osten, das ja in Berlin eine bestimmte Zeit hindurch eine grosse Rolle gespielt hat. Es war wirklich etwas Erstaunliches, wie gut dieses Pferd rechnen konnte. Nun, die Sache hat ja viel Aufsehen gemacht, und es erschien auch eine sehr ausführliche Abhandlung von einem Privatdozenten, der zu dem Schluss gekommen war: Dieses Pferd hat die Eigentümlichkeit, dass es die ganz feinen Mienen, die der Mensch nicht wahrnehmen kann, <sup>die</sup> die der Herr von Osten, während er neben dem Pferd steht, <sup>der</sup> wahrnehmen kann. Und wenn der Herr von Osten ihm dann eine Rechnungsaufgabe gibt, so hat er selbst ja schon das Resultat im Kopfe und macht dazu eine ganz besonders feine Miene; das nimmt das Pferd wahr, und da tritt es mit dem Fusse auf, wenn es diese Miene wahrnimmt. Man ~~kann~~ konnte allerdings

wenn man noch exakter dachte als die exakte Naturwissenschaft von heute, jetzt diesen Privatdozenten fragen, wie er denn das beweisen will. Er konnte es nicht beweisen. - Aber sehen Sie, meine Beobachtungen gingen dahin, dass etwas ganz anderes eine Bedeutung hatte für den ganzen Verlauf der Sache. Der Herr von der Osten hatte nämlich in seinem braungrauen Mantel grosse Säcke, und fortwährend, während er demonstrierte, schob er dem Pferd Zuckerln, kleine Bonbons in den Mund. Dadurch wurde ein besonders intimes, <sup>b</sup>leiblich intimes Verhältnis zwischen dem Ross und Herrn von der Osten hergestellt, und auf diesem intimen leiblichen Verhältnis, auf dieser fortwährend unterhaltenen innigen Zuneigung beruhte jenes seelische Verhältnis zwischen dem Manne und seinem Pferd. Und es ist ein viel intimerer Vorgang, als das äusserliche, intellektuelle Beobachten von Wienen, es ist tatsächlich eine seelische Kommunikation. -

Wenn man das schon in der Tierheit in einem solchen Falle beobachten kann, dann müssen Sie sich klar sein, welche seelische Kommunikation, wenn sie noch durchstrahlt sein kann von dieser religiösen Hingabe, im kindlichen Lebensalter vorhanden ist, wie es alles, was das Kind sich aneignet, aus dieser religiösen Seelenorientierung hervorgeht, die noch ganz im Leibe sitzt. Und derjenige, der nun beobachten kann, wie das Kind sich von aussen beeinflussen lässt durch diese religiöse Hingabe an die Umgebung, und wer unterscheiden kann von dem, was auf diese Art geschieht, dasjenige, was das Kind ~~noch~~ noch individuell gerade in diese Statik und Dynamik hineingiesst, der findet dann schon veranlagt gerade in dieser leiblichen Aeusserung des Kindes die Impulse des späteren Schicksals. Sehen Sie, es ist sehr merkwürdig, aber durchaus wahr, was z.B. solch ein Mensch wie Goethes Freund Knebel im hohen Alter zu Goethe gesagt hat: Wer zurückblickt auf das Leben, der findet sehr leicht, dass, wenn wir ein entschei-

dendes Ereignis im Leben haben, und wenn wir dasjenige, was vorangegangen ist, verfolgen, so ist es, wie wenn wir hingesteuert wären zu diesem entscheidenden Ereignis, wie wenn nicht nur der vorhergehende Schritt, sondern viele vorhergehende Schritte so gewesen wären, dass wir aus innerem Seelentrieb heraus gerade dahin gestrebt haben. Ist das betreffende Ereignis so, dass es ~~mit~~ mit einer Persönlichkeit zusammenhängt, dann wird der Mensch, wenn er wirklich sich herauslösen kann aus dem Getöse des Lebens, und auf die feineren Empfindungen hinschauen kann, dann wird der Mensch sich auch sagen: Es ist nicht bloss eine Illusion, ein Erträumtes, sondern hast du einen Menschen gefunden bei einer bestimmten Lebensstation, mit dem du inniger verbunden sein willst, wie mit anderen Menschen, so hast du ihn eigentlich gesucht. Du hast ihn ja schon gekannt, als du ihn das erste mal gesehen hast. Die intimsten Dinge des Lebens stehen gerade neben diesem Sichhineinfinden in die Statik und Dynamik. Und wer sich ein Beobachtungsvermögen nach dieser Richtung aneignet, der wird finden, dass die Lebensschicksale sich in einer merkwürdig bildhaften Form ausdrücken in der Art und Weise, wie das Kind beginnt aufzutreten, wie das Kind beginnt, die Kniee zu beugen, wie es beginnt, sich seiner Finger zu bedienen. Das alles ist ja nicht <sup>bloss</sup> etwas materiell Aeusserliches, das alles ist ja das Bild gerade für das Geistigste des Menschen. Und wenn dann das Kind beginnt zu sprechen, dann ist es ein grösserer Kreis, dem es sich anpasst. Es ist zunächst, wenn es nur seine Muttersprache lernt, der Kreis des Volkstums, nicht mehr jener <sup>engere</sup> Kreis derjenigen Persönlichkeiten, die ein sehr intimes soziales Milieu ausmachen. Der Kreis hat sich erweitert. Indem das Kind sich in die Sprache hineinlebt, passt es sich schon an etwas an, was nicht mehr so eng ist wie das, an was es sich anpasst mit Statik und Dynamik. Daher können wir sagen: das Kind lebt sich mit dem Sprechen hinein in den Volksgenius, den Sprech-

genius. Und indem die Sprache durch und durch ein Geistiges ist, lebt sich das Kind noch in ein Geistiges hinein, aber nicht mehr in das individuell Geistige, das für es dann schicksalsmässig, unmittelbar persönlich schicksalsmässig wird, sondern in etwas, was das Kind aufnimmt in einen grösseren Lebenskreis.

Und lernt das Kind dann denken - ja, im Denken sind wir gar nicht mehr individuell darinnen. In Neuseeland denken die Menschen gerade so, wie wir heute denken. Da ist es der ganze Erdenkreis, dem man sich anpasst, indem man das Denken herausentwickelt aus der Sprache. Also mit der Sprache stehen wir noch in einem kleineren Lebenskreise drinnen. Im Denken stehen wir in der ganzen Menschheit drinnen. So erweitern wir unseren Lebenskreis im Gehen, Sprechen, Denken. Und hat man ein Unterscheidungsvermögen, dann findet man schon die durchgreifenden spezifischen Unterschiede zwischen jenen menschlichen Lebensäusserungen heraus, die in der Aneignung der Statik und Dynamik mit dem Schicksal liegen. Und wir schauen darinnen dasjenige wirksam, was wir in der Anthroposophie gewöhnt<sup>n</sup> worden sind, die Ichwesenheit des Menschen zu nennen. Die Ichwesenheit. Nicht eine abstrakte Unterscheidung wollen wir pflegen, sondern nur das Spezifische, das im Menschen wirkt, eben damit fixieren. Ebenso sehen wir, dass etwas ganz anderes als diese ganz individuelle Menschennatur in der Sprache herauskommt. Deshalb sagen wir: In der Sprache wirkt mit dem Menschen astralischer Leib. Dieser astralische Leib kann zwar auch beim Tier beobachtet werden. Aber beim Tier wirkt er nicht nach aussen, sondern mehr nach innen, und bewirkt die Gestalt des Tieres. Wir bilden auch die Gestalt, aber wir nehmen gewissermassen ein wenig weg von diesem gestaltbildenden Elemente und verwenden es dazu, die Sprache auszubilden. Da wirkt also der astralische Leib mit. Und im Denken, das dann ganz allgemein ist, was wiederum etwas spezifisch von dem

anderen Verschiedenes ist. Im Denken bilden wir dasjenige aus, was wir so abgrenzen, dass wir sagen: Da wirkt der Aetherleib des Menschen mit. Und erst bei den Sinneswahrnehmungen wirkt der ganze physische Leib des Menschen mit.

Nehmen Sie diese Dinge zunächst meinetwillen wie die Festlegung einer Terminologie, darauf kommt es jetzt nicht an. Es handelt sich wirklich nicht um allerlei philosophische Spintisierereien, sondern um eine starke Hindeutung auf das Leben selber. Diese muss zu Grunde liegen jener Menschenerkenntnis, die wiederum zu einer wahren Pädagogik und Didaktik führen kann.

So<sup>u</sup> sehen wir gewissermassen in einer solche Reihenfolge, dass das Höchste zuerst herauskommt, das Ich, dann der astralische Leib, dann der Aetherleib. Und das ganze Geistig-Seelische, das im Ich, Astralleib und Aetherleib wirkt, das sehen wir dann auf den physischen Leib weiter bis zum Zahnwechsel hin wirken. Es wirkt im physischen Leibe das alles drinnen.

Mit dem Zahnwechsel tritt eine <sup>grosse</sup> Veränderung im ganzen Leben des Kindes ein. Diese Veränderung, wir können sie zunächst an einem bestimmten Element beobachten. Sehen Sie, was ist denn eigentlich beim Kinde dasjenige, was das Ausschlaggebende ist? Es ist wirklich das, was ich eben charakterisiert habe, diese leiblich-religiöse Hingabe an die Umgebung. Das ist wirklich das Ausschlaggebende. Nun geht das Kind durch den Zahnwechsel durch, bekommt eine gewisse see-lich-geistige ~~xxx~~ Konstitution gerade dann, im volksschulmässigen Alter zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife. Nun sehen Sie, im späteren Leben kommt dasjenige, was da leiblich wirkt im Menschen in der ersten Lebensperiode, - es kommt im <sup>späteren</sup> Lebensalter, wenn der Mensch die Geschlechtsreife schon durchgemacht hat, erst als Gedanken zum Vorschein. Es ist gar nicht so, dass das Kind

schon ein solches Denken hat, dass dieses Denken sich im Kinde verbinden kann mit dem Erleben der religiösen Hingabe. Diese zwei Dinge stehen im kindlichen Alter, zunächst bis zum Zahnwechsel, aber noch bis zur Geschlechtsreife, ich möchte sagen, in einem solchen Wesen, dass sie sich gegenseitig voneinander fernhalten. Das Denken des Kindes ergreift selbst zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife noch nicht das religiöse Element. Es ist so, wie bei jenen Alpenflüssen, die da entspringen und dann in den Höhlen des Gebirges verschwinden scheinbar, indem sie da unten weiterfliessen und dann wieder hervorkommen und oben weiterfliessen. Dasjenige, was im kindlichen Lebensalter bis zum Zahnwechsel hin als diese religiöse Hingabe erscheint, es tritt in das Innere des Menschen zurück und wird ganz seelisch, sodass man es wie verschwinden sieht, und erst später, wenn der Mensch dann wirklich ein religiös empfindendes Wesen wird, dann tritt es wiederum hervor, und zwar ergreift es jetzt das Vorstellen, das Denken.

Wenn man so etwas beobachten kann, dann wird ja erst die äusserliche Beobachtung, die ich durchaus nicht ablehne, die ich durchaus, wie ich schon im ersten Vortrage sagte, berechtigt finde, aber die nicht unmittelbar die Grundlage für die pädagogische Kunst bilden kann, diese äusserliche Beobachtung wird ja dadurch erst bedeutungsvoll. Sehen Sie, da hat wiederum die experimentelle pädagogische Psychologie festgestellt, dass es ja sehr merkwürdig ist, wie Kinder von solchen Eltern, die fortwährend mit religiöser Gesinnung in der Umgebung wirken, die fortwährend die religiöse Gesinnung in Worten zum Ausdruck bringen und dem Kinde die Religion sozusagen einblauen möchten, - wie Kinder von solchen Eltern in ihren eigenen Schulleistungen in der Religion schwach sind; wie der geringste Korrelations-Koeffizient zwischen der religiösen Schulleistung der Kinder

im Volksschulpflichtigen Alter und der religiösen Gesinnung der Eltern besteht. Diese Kor.-Koeff. sind sehr gering.

Ja sehen Sie, wenn man nun hineinschaut in die menschliche Wesenheit, dann sieht man die Gründe für diese Erscheinung. Die Eltern mögen nämlich noch soviel reden von ihrer religiösen Gesinnung, sie mögen noch soviel Schönes dem Kinde sagen, das hat ja gar keine Bedeutung für das Kind; daran geht das Kind vorbei. An allem geht das Kind vorbei, was auf den Verstand wirken soll, selbst noch an dem, was auf das Gemüt wirken soll, geht es vorbei bis zum Zahnwechsel. Es geht nur an dem nicht vorbei, wenn diejenigen Persönlichkeiten, die in der Umgebung des Kindes sind, in ihren Handlungen, schon durch ihre Gesten, durch die Art und Weise, wie sie sich verhalten, dem Kinde die Möglichkeit geben, in religiöser Umgebung nachzuahmen, und bis in die feinsten Gliederungen des Gefäß-Systemes hinein das Religiöse aufzunehmen. Dann wird das im Innern des Menschen verarbeitet zwischen ungefähr dem 7. und dem 14. Lebensjahr; es geht wieder da unten weiter, wie der Fluss unten weitergeht, und kommt erst wiederum, wenn das Kind geschlechtsreif ist, im Vorstellungsvermögen zum Vorschein. Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn noch soviel unserer Frömmigkeitsformeln und noch soviel religiöse Gesinnung an das Kind herantritt, dass das alles nicht wirkt. Wirkend sehen wir nur dasjenige, was in den Handlungen liegt; das andere geht alles an dem Kinde vorbei; wirken sehen wir, was in den Handlungen der Menschen liegt, die das Kind umgeben. Das Kind geht, paradox ausgedrückt, an den Worten und an den Ermahnungen, selbst an den Gesinnungen der Eltern gerade so unbeteiligt vorbei, wie das Auge vorbei geht an allem, was nicht Farbe ist. Das Kind ist eben durch und durch ein nachahmendes Wesen bis zum Zahnwechsel.

Mit dem Zahnwechsel tritt dann eben die grosse Veränderung bei dem Kinde ein. Diese leiblich religiöse Hingabe hört auf. Wir brauchen uns jetzt nicht zu verwundern, wenn das Kind, das ja gar nichts gemerkt hat von all der religiösen Gesinnung, nun sich ganz anders erweist zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife. Aber gerade das, was ich gesagt habe, das beweist uns, dass das Kind zu dem intellektualistischen Verstehen eigentlich erst mit der Geschlechtsreife kommt. Das Denken des Kindes erfasst gar noch nicht das Intellektuelle, sondern das Denken des Kindes vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife steht durchaus mit alledem nur in Verbindung, was bildhaft auf das Kind wirkt. Auf die Sinne wirken Bilder. In der ersten Lebensperiode bis zum Zahnwechsel wirken überhaupt nur die Bilder des Geschehens, des Tuns der Umgebung. Dann fängt das Kind an, mit dem Zahnwechsel auch dasjenige aufzunehmen, was bildhaft ist. Und dieses Bildhafte, das müssen wir vor allen Dingen in all das gliessen, wodurch wir jetzt in vorzüglicher Weise an das Kind heranbringen dasjenige, was eben herangebracht werden muss, das ist: durch die Sprache.

Ich habe Ihnen jetzt ja charakterisiert, was alles an das Kind herankommt durch das statisch-dynamische Element. Aber ~~in~~ <sup>mit der</sup> Sprachlichen kommt ungeheuer Weiteres, kommt ungeheuer Vieles an das Kind heran. Die Sprache ist ja nur ein Glied in einer umfangreichen Kette von Seelenerlebnissen. Und alle diejenigen Seelenerlebnisse, welche zu dem Kreis der Sprache gehören, sind die künstlerischen Seelenerlebnisse. Die Sprache selbst ist ein künstlerisches Element. Und das künstlerische Element, das ist dasjenige, was wir vorzugsweise berücksichtigen müssen gerade für das volksschulmässige Zeitalter, für das Zeitalter des Kindes vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife.

Glauben Sie ja nicht, meine verehrten Anwesenden, dass ich jetzt in diesen Augenblick eintreten will für eine aesthetisierende

Erziehung, für ein Ersetzen der ersten Unterrichtselemente durch allerlei Erkünsteltes und Künstlerisches, vielleicht auch berechtigt Künstlerisches, das will ich durchaus nicht. Ich will durchaus nicht das Philisterelement, das in unserer gegenwärtigen Zivilisation ja ausschlaggebend ist, durch das Bohème-Element ersetzen. (Für unsere tschechischen Freunde möchte ich bemerken, dass mit Bohème-Element natürlich kein Völker-Element gemeint <sup>ist,</sup> nichts Landschaftliches, sondern was so schlampig im Leben dahinglebt, ohne Pflichtgefühl, ohne Regelung, ohne Ernst.) Also darum handelt es sich nicht, dass das Ungeregelte, das Unernste, an die Stelle treten soll des philiströsen Elementes, das in unsere Zivilisation hineingekommen ist, sondern es handelt sich um etwas ganz anderes für das Zeitalter von dem Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife. Da muss man eben darauf hinschauen, wie das ganze Denken noch kein logisches ist beim Kinde, sondern wie das ganze Denken beim Kinde ein bildhaftes ist. Und durch seine innerliche Natur lehnt das Kind das Logische zunächst ab; es will Bildhaftes ~~haben~~ haben. Die gescheiterten Menschen, die machen noch nicht einen sehr starken Eindruck auf das siebenjährige, neunjährige, elfjährige, selbst noch dreizehnjährige Kind. Die Gescheitheit der Menschen ist diesen Kindern noch ziemlich gleichgültig. Aber einen starken Eindruck machen die frischen Menschen, die liebenswürdigen Menschen, diejenigen Menschen, die so sprechen, dass sie auch schon mit ihren Worten - nun, es ist etwas extrem ausgedrückt - die mit ihren Worten sozusagen Zärtlichkeiten austeilen; diejenigen Menschen, die mit Worten knist streicheln können, die mit Wortbetonungen loben können. Diese Menschen, die in frischen Leben, aber ohne Unbesonnenheit, durch das Leben gehen, diese sind es, welche auf die Kinder in diesem Lebensalter ganz besonders wirken. Und auf diese persönliche Wirkung kommt es an. Denn es erwacht mit dem Zahnwechsel gerade das Hingegebenensein

des Kindes jetzt nicht mehr an die Taten allein der Umgebung, sondern an dasjenige, was die Menschen sagen. In dem was die Menschen sagen, in dem, was man durch eine selbstverständliche Autorität sich aneignet, in dem liegt das <sup>W</sup>Wesentlichste Element des kindlichen Lebens vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife. - Sie werden mir, der ich die "Philosophie der Freiheit" geschrieben habe vor mehr als 30 Jahren, Sie werden mir nicht zutrauen, dass ich für die Autorität an unheimlicher Weise eintrete, aber für das Kind vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife ist das Leben unter der selbstverständlichen Autorität eben ein seelisches Naturgesetz. Und derjenige, der nie in diesem Lebensalter gelernt hat, als zu einer selbstverständlichen Autorität zu seiner ihn erziehenden und lehrenden Umgebung aufzusehen, der kann auch niemals frei werden, kann auch niemals ein freier Mensch werden. Die Freiheit erwirbt man sich eben gerade durch die Hingabe an die Autorität in diesem Lebensalter. Gerade so, wie das Kind in der ersten Lebensperiode nachahmt dasjenige, was in der Umgebung g e t a n wird, so folgt es in der zweiten Lebensperiode demjenigen, was in der Umgebung g e s a g t wird, natürlich in umfassendsten Sinne gesagt wird. Und Ungeheures fließt durch die Sprache, die aber aus dem Kinde heraus durchaus nach Bildlichkeit verlangt, ein in das Kind. Sehen Sie, gerade wenn man beobachtet, wie dasjenige, was veranlagt wird beim ersten Sprechenlernen, man möchte sagen traumhaft verfolgt wird bis zum Zahnwechsel und dann erst aufwacht, dann hat man eine Vorstellung davon, was alles mit dem, wie wir die Sprache handhaben in der Umgebung des Kindes in der zweiten Lebensperiode, was da alles an das Kind herantritt. Daher muss gerade ~~dieses~~ für dieses Lebensalter ganz besonders <sup>ist,</sup> berücksichtigt werden, <sup>W</sup>Wie durch das, wofür die Sprache tonangebend, auf das Kind gewirkt werden kann. Alles muss gewissermassen sprechend an das Kind herangebracht werden. Und dasjenige, was nicht sprechend an

das Kind herangebracht wird, das begreift das Kind nicht. Wenn man dem Kinde eine Pflanze beschreibt, da ist es gerade so, wie wenn man vom Auge verlangt, dass es das Wort Rot verstehen soll; es versteht nur die Farbe Rot. Das Kind versteht nichts von der Beschreibung einer Pflanze. Es fängt aber sofort an zu verstehen, wenn ~~man~~ man ihm erzählt, wie die Pflanze spricht und handelt. Man muss eben nach Menschenerkenntnis auch das Kind behandeln. Das werden wir aber mehr im pädagogisch-didaktischen Teil sehen; dasjenige, was ich jetzt sage, soll mehr eine Grundlage sein.

Wir sehen also übergeführt dasjenige, was uns in der Dreieckigkeit Gehen, Sprechen, Denken veranlagt entgegentritt im Kinde, <sup>W</sup>Wir sehen das wie in dem bildhaften Element vereinigt. Auch dasjenige, was das Kind zuerst im Sinnlichen träumend ~~mit~~ aufgenommen hat von den Taten der Umgebung, wird merkwürdigerweise in diesem zweiten Lebensalter von <sup>der</sup> Geschlechtsreife bis zum <sup>W</sup>Zahnwechsel ~~bis zum Zahnwechsel~~ in Bilder verwandelt. Das Kind fängt an, möchte man sagen, zu träumen von dem, was seine Umgebung tut, während es in der ersten Lebensperiode das ganz nüchtern aufgefasst hat, in seiner Art nüchtern, indem es es innerlich nachahmt. Jetzt fängt es an zu träumen von demjenigen, was die Umgebung tut. Und die Gedanken des kindlichen Denkens sind noch nicht abstrakte, noch nicht logische Gedanken, sie sind auch noch Bilder. In demjenigen, wofür ~~die~~ Sprache tonangebend ist, in diesem künstlerischen Element, diesem ästhetischen Element, diesem bildhaften Element lebt das Kind vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife, und nur dasjenige, kommt von uns als Erwachsene zu ihm, was in diese Bildlichkeit getaucht ist. Daher entwickelt sich besonders für dieses Lebensalter das Gedächtnis des Kindes. Nun sage ich etwas wiederum, vor dem die gelehrten Psychologen heute selbstverständlich ein leises Gruseln, eine Art Gänsehaut bekommen, wenn ich sage: das Kind bekommt

das Gedächtnis erst mit dem Zahnwechsel. Aber dass man dieses leise Gruseln, diese Gänsehaut bekommt, das rührt nur davon her, dass man die Dinge eben nicht beobachten kann. Sehen Sie, wenn einer sagt: dasjenige, was als Gedächtnis beim Kinde auftritt vom Zahnwechsel an, das war ja früher sogar stärker da, denn das Kind, das hat ein naturgemäßes Gedächtnis, es erinnert sich viel leichter an alles mögliche, als man sich später daran erinnert, - ja, das ist zwar richtig, ~~aber~~ aber es ist in der Art richtig, wie wenn einer sagt: ein Hund ist ja doch ein Wolf, er unterscheidet sich nicht von einem Wolf. Und wenn man ihm dann sagt: ein Hund ist eben durch andere Lebensverhältnisse hindurchgegangen, er ist zwar aus dem Wolf geworden, aber er ist keiner mehr, dann sagt er: ja, was beim Hund in zahmer Weise vorhanden ist, das ist beim Wolf eben mehr vorhanden. Der ~~Kunde~~ Wolf beisst mehr als der Hund. - So ist es, wenn man sagt, das Gedächtnis ist beim Kinde stärker vorhanden als im späteren Leben, nach dem Zahnwechsel. Man muss eben wirklich eingehen können auf das Beobachten des Tatsächlichen, des Wirklichen. Was ist diese besondere Art von Gedächtnis, von dem da das <sup>s</sup> spätere Gedächtnis abstammt, beim Kinde? Das ist ja beim Kinde noch Gewohnheit. Beim Kinde, das alles durch Nachahmung sich einverleibt, entsteht eine innere, feine Gewohnheit, wenn es das Wort wahrnimmt, und aus der Gewohnheit, dem, was später als Gewohnheit auftritt, aus einer besonders ausgebildeten Gewohnheit, die noch eine mehr körperliche Eigenschaft ist, geht das hervor, was später vom Zahnwechsel an die seelisch gewordene Gewohnheit, das Gedächtnis ist. Man muss die seelisch gewordene Gewohnheit von der bloss physischen Gewohnheit unterscheiden, wie man den Hund vom Wolfe unterscheidet, sonst kommt man nicht zurecht. Und nun wird man auch den Zusammenhang empfinden zwischen der bildhaften Natur, in der das ganze kindliche Seelenleben ist, und dem Her~~er~~kommen der durchseelten Gewohnheit,

dem eigentlichen Gedächtnis, das ja vorzugsweise in Bildern wirkt. Es kommt überall, bei allen Dingen, darauf an, dass man sich eben eine feine Menschenbeobachtung aneignet. Dann merkt man schon auch den grossen Einschnitt zwischen dem Lebensalter, das beim Kinde vorangeht dem Zahnwechsel, und dem Lebensalter, was dann folgt. Man merkt diesen Einschnitt ja auch ganz besonders an den pathologischen Zuständen, die auftreten. Wer dafür ein Auge hat, der weiss, dass Kinderkrankheiten ganz anders ausschauen, als Krankheiten der Erwachsenen. In der Regel hat sogar derselbe äussere Symptomkomplex beim Kinde einen ganz anderen Ursprung, als er beim Erwachsenen hat, wo er zwar nicht ganz dasselbe, aber ähnlich ist. Beim Kinde entstehen nämlich die charakteristischen Krankheitsformen eigentlich alle vom Kopf herunter nach dem übrigen Organismus, durch eine Art Uebererregung des Nervensinnes-systems. Bis in die kindlichen Masern und Scharlach hinein ist das so. Und wenn man nun beobachten kann, so findet man: in diesem kindlichen Leben, in dem nun getrennt voneinander wirken Gehen, Sprechen, Denken, alle diese Tätigkeiten, sie wirken beim Kinde vom Kopfe ~~aus~~ aus. Der Kopf ist ja mit dem Zahnwechsel am meisten plastisch ausgebildet innerlich. Er verbreitet dann dasjenige, was innere Kräfte sind, auf den übrigen Organismus. Daher strahlen eben die Kinderkrankheiten auch vom Kopfe aus. Man wird sehen an der Art und Weise, wie Kinderkrankheiten auftreten, dass sie eine Reaktion sind auf Erregungs-zustände des Nervensinne<sup>systems</sup>~~systems~~ in erster Linie. Nur dann findet man eine richtige Pathologie der Kinderkrankheiten, wenn man das weiss.

Gehen Sie an den Erwachsenen heran, dann werden Sie sehen, dass seine Krankheiten vorzugsweise ausstrahlen vom Unterleibs- und Bewegungssystem, also gerade vom entgegengesetzten Pol des Menschen. Zwischen drinnen, zwischen dem kindlichen Alter, das eigentlich an einer Uebererregung leiden kann des Nervensinnes-systems, und dem er-

wachsenen Alter nach der Geschlechtsreife liegt eben gerade das schulpflichtige Alter vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife. Da steht mitten drinnen das alles, was ich Ihnen geschildert habe, dieses bildhafte Seelenleben. Das hat zu seiner Aussenseite das rhythmische System des Menschen, das Ineinanderwirken von Atmung und Blutzirkulation. Wie Atmung und Blutzirkulation sich innerlich harmonisieren, wie das Kind staet in der Schule, wie sich die Atmung allmählich der Blutzirkulation anpasst, das geschieht in der Regel zwischen dem 9. und 10. Jahr. Während zuerst bis zum 9. Jahr die Atmung präponderierend ist, wie denn durch ein innerliches Kämpfen im Organismus sich eine Art Harmonie herausstellt zwischen dem Pulsschlag und den Atemzügen, wie dann die Blutzirkulation präponderierend <sup>wird</sup> ist, das ist leiblich auf der einen Seite vorhanden, das ist seelisch auf der anderen Seite vorhanden.

Alle Kräfte des Kindes, indem es durch den Zahnwechsel durchgegangen ist, streben nach einer innerlich plastischen Bildhaftigkeit. Und wir unterstützen diese Bildhaftigkeit, wenn wir selbst bildhaft mit alledem, was wir dem Kinde überliefern, an das Kind herentreten. Dann, zwischen dem 9. und 10. Jahr tritt etwas Merkwürdiges auf. Da will das Kind vielmehr als früher musikalisch gepackt werden, in Rhythmen gepackt werden. Und wir müssen, auch wenn wir das Kind beobachten inbezug auf das musikalische Aufnehmen, bis zu diesem Lebenspunkte zwischen dem 9. und 10. Jahr beobachten, wie auch das Musikalische in dem Kinde eigentlich plastisch lebt, wie es selbstverständlich zur inneren Plastik des <sup>Leibes</sup> ~~Lebens~~ wird, wie auch das Musikalische da beim Kinde ausserordentlich leicht in das Tanzartige, in die Bewegung übergeht; wie das eigentliche innere Erfassen des Musikalischen gerade erst zwischen dem 9. und 10. Jahr auftritt. Da wird aber auch ganz deutlich bemerkbar sein, wie, - natürlich sind die Dinge nicht so streng voneinander unterschieden, und wer diese Dinge durchschaut,

wird das Musikalische vor dem 9<sup>m</sup>. Jahre pflegen, aber in richtiger Weise, mehr nach der Seite hin tendierend, wie ich es eben charakterisiert habe, sonst würde das Kind einen Schock bekommen zwischen dem 9. und 10. Jahr, wenn das Musikalische plötzlich an es herantreten würde und es nun innerlich ergreifen würde, während es ganz ungewohnt war, überhaupt in dieser starken Weise innerlich ergriffen zu werden. Und so sehen wir, wie das Kind aus seiner inneren Wesenheit heraus ganz bestimmten Manifestationen, Offenbarungen der Aussenwelt innere Forderungen, innere Bedürfnisse entgegenstellt. Diese inneren Forderungen und inneren Bedürfnisse, wenn man sie so kennenlernt, wie ich es jetzt geschildert habe, so lernt man sie nicht bloss theoretisch kennen, sondern man lernt an Kinde selbst erkennen: jetzt ~~empfindet es~~ <sup>spricht</sup> das heraus, jetzt etwas anderes. Da wird wirklich eine solche Lebenserkenntnis nicht Theorie, sie wird Instinkt. Ein instinktives Beobachten des Kindes tritt dadurch zu Tage. Währendes sonst alles Beobachten eben nur zu Theorien führt, und man muss die Theorien ausserlich anwenden und bleibt im Grunde genommen dem Kinde ganz fremd. Man braucht ja nicht dem Kinde Bonbons zu geben, um die Intimität herzustellen, man muss das eben durch seelische Bedingungen herbeiführen. Aber das allerwichtigste Element ist eben die seelische Verbindung zwischen dem Lehrenden und dem zu Erziehenden in volksschulmässigen Lebensstätten. Das ist es, worauf es besonders ankommt.

Nun muss man ja sagen: Dasjenige, was da aus dem Kinde herauswill, das kommt eigentlich mit einer grossen inneren Notwendigkeit aus dem Kinde heraus. Und der Erzieher und Lehrer, der das Kind durchschauen kann aus all den Quellen <sup>es</sup> heraus, die ich charakterisiert habe, der wird eigentlich nach und nach recht sehr bescheiden, weil er eigentlich allmählich kennenlernt, wie wenig man im Grunde genommen mit leichten Mitteln herankommt an das Kind. Wir

werden aber sehen, dass Erziehung und Unterricht dennoch ihre gute Begründung haben, und uns schon, wenn wir sie in der richtigen Weise als Praxis pflegen, in die Lage versetzen, an das Kind, - gerade wenn die meiste Erziehung doch Selbsterziehung ist, - an das Kind heranzukommen. Aber wir müssen auch einsehen, dass eben das Kind etwas ganz Spezifisches, sogar etwas ganz Spezifisches in jedem Lebenspunkte, der Aussenwelt, also uns selbst als Erzieher und Lehrer, entgegenbringt, und wir müssen uns denn nicht wundern, wenn wir etwas an das Kind heranbringen, und das Kind, - nicht bewusst, denn das bewusste Leben ist ja da hoch nicht/<sup>so sehr</sup> ausgebildet - wenn das Kind unbewusst uns eine bestimmte Opposition entgegenbringt.

Das Kind verlangt durch seine innere Natur, wenn es den Zahnwechsel durchgemacht hat, dass wir ihm entgegenbringen in äusseren ~~Kann~~ Formen und Farben dasjenige, was aus der Organisation selbst herausquillt. Darüber werde ich dann später noch sprechen. Aber was das Kind nicht verlangt, was das Kind ~~ganz Kind~~ ganz gewiss im Zahnwechsel-Lebensalter zunächst nicht verlangt, was es innerlich mit starker Opposition zurückweist, das ist das, wenn es gelernt hat, als menschliche Verkörperung für Verwunderung A zu sagen, dass es dann für dieses A solch ein konisches Zeichen (ah) auf die Tafel oder auf Papier schreiben soll. Das hat ja nicht das Geringste zu tun mit demjenigen, was das Kind eigentlich erlebt. Und wenn das Kind eine Farbenszusammenstellung sieht, dann lebt es innerlich auf; wenn man dem Kinde aber so etwas vorhält, und dann soll es dasjenige, was ein Vater ist, mit dem irgendwie in Zusammenhang bringen (Vater), da macht natürlich das innere Menschenwesen Opposition.

Diese Dinge, wodurch sind sie denn entstanden? Denken Sie doch nur einmal, die alten Ägypter haben noch eine Bilderschrift gehabt. Da haben sie in dem, was sie bildhaft fixiert haben, eine

Ähnlichkeit gehabt, mit dem, was das bedeutet hat. Aus dieser Bilderschrift, und aus anderem, was auch noch eine bestimmte Bedeutung hatte, - auch die Keilschrift hatte <sup>n</sup> noch eine bestimmte Bedeutung, nur drückte diese mehr das willkürliche Element aus, während das gemüthhafte Element mehr in der Bilderschrift ausgedrückt wurde, ja, bei diesen älteren Schriftformen, namentlich wenn man sie lesen sollte, kam einem das zum Bewusstsein, die hatten noch etwas zu tun mit dem, was dem Menschen in der Aussenwelt gegeben ist. Aber diese Schnörkel da an der Tafel, die haben nichts zu tun mit dem "Vater", und just damit soll nun das Kind anfangen, sich zu beschäftigen. Es ist gar kein Wunder, dass es das ablehnt. Nämlich mit dem Schreiben und Lesen ist mit dem Zahnwechselalter die menschliche Natur am wenigsten verwandt, mit dem Schreiben und Lesen, wie wir es jetzt in der Zivilisation haben, denn das hat sich ~~entwickelt~~ entwickelt dadurch, dass die Erwachsenen fortgebildet haben das Ursprüngliche. Nun soll das Kind, das erst jetzt auf die Welt gekommen ist, das aufnehmen. Es trat an das Kind nichts heran von all den Kulturfortschritten, und es soll sich jetzt plötzlich in ein späteres Stadium hineinfinden, was nichts zu tun, <sup>hat</sup> wo alles ausgelassen ist, was zwischen heute und Aegypten liegt. Ist es zu verwundern, dass das Kind sich da nicht hineinfinden kann. - Bringen Sie dagegen das Rechnen in einer menschenmöglichen Form an das Kind heran, so werden Sie sehen, dass das Kind sich hineinfindet, auch in geometrische einfache Formen findet es sich hinein. Schon im ersten Vortrage habe ich darauf hingedeutet, dass seelisch frei werden die Formen, und auch die Zahlen werden seelisch frei, indem wir mit dem Zahnwechsel überhaupt unser inneres System erhärten, und dadurch sich seelisch absetzt, was dann im Rechnen und Zeichnen usw. zum Ausdruck kommt. Aber das Lesen und Schreiben ist zunächst um das 7. Jahr herum etwas der Menschennatur ganz Fremdes. Bitte

siehen Sie jetzt nicht den Schluss, dass ich behauptet hätte, man solle die Kinder nicht Lesen und Schreiben/ lehren. Ich werde die wirklichen Konsequenzen des Gesagten in den nächsten Tagen ziehen, um dann sich die Fragen beantworten zu lassen, wie man die Kinder Schreiben und Lesen lehrt. Denn man erzieht die Kinder ja nicht für sich, sondern für das Leben; sie müssen Schreiben und Lesen lernen. Es handelt sich bloss darum, w i e man sie lehren soll, damit das der Menschennatur nicht widerspricht. Aber es ist im allgemeinen recht gut, wenn man sich gerade als Lehrender und Erziehender klar macht, wie fremd das ist, was man aus der allgemeinen sozialen Kultur nötig hat, an das Kind heranzubringen. Wie fremd das ist der kindlichen Natur, das soll man wissen, und sich klar vor die Seele stellen. Das ist sehr notwendig. Natürlich wird man dadurch nicht in den Fehler verfallen dürfen, eine aesthetisierende Erziehung zu schaffen, indem man sagt: das Kind soll spielend lernen. Das ist eine der schlimmsten Redensarten, denn dadurch würde ein solcher Mensch nur zum Spieler werden im Leben. Das sagen nur Dilletanten der Pädagogik. Es handelt sich nicht darum, dass man vom Spiel dasjenige nimmt, was einem als Erwachsenen angenehm ist, sondern dasjenige, was gerade aus dem kindlichen Lebensalter beim Spiel herauskommt. Und da frage ich Sie: Ist dem Kinde das Spiel Spass oder Ernst? Das Spiel ist dem gesunden Kinde durchaus nicht spasshaft, sondern sehr ernst. Es fliesst in wirklichem Ernst aus der menschlichen Organisation das Spiel heraus im kindlichen Alter. Treffen Sie nur diesen Ernst *im des* Spiel für das schulpflichtige Alter, dann unterrichten Sie das Kind nicht spielend in dem Sinne, wie man es meint, sondern mit dem Ernste, den das Kind selber bei seinem Spiel hat. Es kommt überall auf die richtige Lebensbeobachtung an. Deshalb ist es ja auch zum Teil etwas bedauerlich, dass heute von allen Seiten her die Leute in dasjenige,

was die feinste Lebensbeobachtung fordert, in das Erziehungs- und Unterrichtswesen mit ihren dilettantischen Forderungen hereinkommen. Das ist sehr bedauerlich. Denn wir sind durch unsere intellektualistische Kultur endlich in ein solches Zeitalter hineingekommen, dass die Erwachsenen das Kind überhaupt nicht mehr verstehen, weil das Kind eine ganz andere Seele hat als der Erwachsene heute, der durchintellektualisiert ist. Wir müssen erst wiederum den Anschluss finden an die kindliche Natur. Und da handelt es sich darum, dass man sich wirklich mit so etwas durchdringt, dass im ersten Lebensalter des Kindes bis zum Zahnwechsel hin das ganze Verhalten des Kindes einen leiblich-religiösen Zug hat; dass dann das ganze Verhalten des Kindes vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife ein Seelenleben hat, das aufs Bildhafte geht, und dass sich in bezug auf seine Bildhaftigkeit, auf ein gewisses künstlerisch-ästhetisches, auch im Laufe wiederum dieser Lebensperiode mannigfaltig ändert. Ist dann der Mensch bei der Geschlechtsreife angelangt, dann wird dasjenige, was in der Sprache gewirkt hat, der astralische Leib, in ihm frei, frei wirksam. Vorher hat er das, was bei der Sprache wirkt, zur Organisation des Leibes innerlich notwendig. ~~Jetzt wirkt~~ <sup>in</sup> Dasjenige, was in der Sprache wirkt, auch in vielen anderen wirkt, was auch in allen Formen, plastischem und musikalischen Formen wirkt, das wird jetzt frei. Das lernt der Mensch dann anwenden erst auf das Denken von der Geschlechtsreife ab. Da wird er erst ein intellektualisierendes, logisches Wesen. Und man kann ja sehen, wie dasjenige, was das Sprechen durchzuckt und durchströmt und durchweilt, noch einen letzten Ruck in den Körper hinein macht, und dann frei wird. Schauen Sie sich den Knaben an, hören Sie ihm zu, wie verwandelt die Sprache in dem Alter durch die Geschlechtsreife wird. Das ist ebenso, wie das Verwandeln beim Zahnwechsel um das 7. Jahr herum. Das ist

der letzte Ruck noch, den der Astralleib in den Körper hinein macht, den also dasjenige, was im Sprechen zuckt und wirkt, in den Körper macht, wenn der Kehlkopf aus einem anderen Sprachunterton heraus zu sprechen beginnt. Beim Weiblichen ist es entsprechend auch so, nur in anderer Weise, nicht durch den Kehlkopf, sondern durch andere Organe. Der Mensch ist dann geschlechtsreif geworden. Dann tritt er eben in dasjenige Lebensalter ein, wo massgebend, ausschlaggebend für ihn jetzt nicht ist dasjenige, was von Nervensinnesystem in den ganzen Körper ausstrahlt, sondern jetzt wird massgebend für ihn das Bewegungssystem, das Willenssystem, das innig zusammenhängt mit dem Stoffwechsellystem. Der Stoffwechsel lebt sich in der Bewegung aus. Und jetzt können wir auch sehen, <sup>1</sup> in der Pathologie eben sehen, wie beim Erwachsenen vorzugsweise ausstrahlt vom Stoffwechsellystem die Krankheit, sogar die Migräne ist eine Stoffwechselkrankheit, wie die Krankheiten nicht vom Kopf ausstrahlen, während beim Kinde alles vom Kopf ausstrahlt. Es ist einerlei, wo man die Krankheit bekommt, man muss wissen, wo die Krankheit ausstrahlt. Aber im Volksschulmässigen Alter ist das rhythmische System besonders engagiert; <sup>da gleicht sich aus</sup> Alles was zwischen <sup>sinn-</sup> dem Nervensystem und dem Stoffwechsel-Bewegungssystem drinnenlebt. Dasjenige, was durch die Bewegung wirkt, wo fortwährend Verbrennungsprozesse stattfinden, die wiederum durch den Stoffwechsel ausgeglichen werden, was dann in Stoffwechsel allmählich sich bereitet, <sup>in</sup> in das Blut überzugehen, die Form der Blutsirkulation anzunehmen, wie das mit dem Atnungsprozess, der rhythmisch ist, zusammenkommt, und dadurch erst wiederum in den Nervensinnesprozess hineinwirkt, - wir haben diese zwei Pole der Menschennatur, das Nervensinneswesen auf der einen Seite, das Stoffwechsel-Bewegungssystem auf der anderen Seite, zwischen drinnen das rhythmische System. Und sehen Sie, auf dieses rhythmische System müssen wir besonders hinschauen, wenn wir

eben die Zeit im menschlichen Lebenslaufe haben zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife. Da kommt das rhythmische System zum Ausdruck. Und dieses rhythmische System, das ist das Geündeste im Menschen. Man muss es schon von aussen krank machen, wenn es krank werden soll. In dieser Beziehung gibt sich wiederum die heutige Beobachtungsweise ganz falschen Vorstellungen hin. Denken Sie doch nur einmal, dass man heute wiederum wissenschaftlich feststellt, (womit nichts gegen die Wissenschaft gesagt sein soll, es ist in einer gewissen Art ganz richtig. Ich betone das immer wiederum, sonst könnten Sie ja sehr leicht sagen: Da wird die Wissenschaft verhöhnt. Gar nicht soll die Wissenschaft verhöhnt werden, sie soll durchaus anerkannt werden), Also die Wissenschaft stellt fest die Ermüdungskoeffizienten. Man stellt fest, wie stark das Kind beim Turnen ermüdet, wie stark das Kind beim Rechnen ermüdet usw. Das ist ganz gut, ganz verdienstlich, wenn man das feststellt, aber man kann nicht den Unterricht darnach einrichten; man kann nicht den Stundenplan darnach einrichten, wie stark das Kind ermüdet, denn man hat eine ganz andere Aufgabe. Man soll nämlich wirken auf dasjenige System, was überhaupt im ganzen Leben nicht ermüdet. Ermüden kann eigentlich nur das Stoffwechsel-Bewegungssystem. Das ermüdet, und das überträgt seine Ermüdung auf die anderen Systeme. Aber kann denn das rhythmische System ermüden? Nein, es kann nicht ermüden, denn, wenn das Herz nicht das ganze Leben hindurch schlägt, unermüdet, ohne jeder Ermüdung, wenn der Atem nicht das ganze Leben hindurch ginge, unermüdet, ohne jede Ermüdung, so könnten wir nicht leben. Das rhythmische System ermüdet nicht. Ermüden wir unsere Schüler durch irgend etwas zu stark, so beweist das nur, dass wir uns im richtigen Lebensalter, zwischen dem 7. und 14. Lebensjahr, zu wenig an das rhythmische System, das ganz im Bildhaften wiederum lebt und Ausdruck des Bild-

eben die Zeit im menschlichen Lebenslaufe haben zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife. Da kommt das rhythmische System zum Ausdruck. Und dieses rhythmische System, das ist das Gründeste im Menschen. Man muss es schon von aussen krank machen, wenn es krank werden soll. In dieser Beziehung gibt sich wiederum die heutige Beobachtungsweise ganz falschen Vorstellungen hin. Denken Sie doch nur einmal, dass man heute wiederum wissenschaftlich feststellt, (womit nichts gegen die Wissenschaft gesagt sein soll, es ist in einer gewissen Art ganz richtig. Ich betone das immer wiederum, sonst könnten Sie ja sehr leicht sagen: Da wird die Wissenschaft verhöhnt. Gar nicht soll die Wissenschaft verhöhnt werden, sie soll durchaus anerkannt werden), Also die Wissenschaft stellt fest die Ermüdungskoeffizienten. Man stellt fest, wie stark das Kind beim Turnen ermüdet, wie stark das Kind beim Rechnen ermüdet usw. Das ist ganz gut, ganz verdienstlich, wenn man das feststellt, aber man kann nicht den Unterricht darnach einrichten; man kann nicht den Stundenplan darnach einrichten, wie stark das Kind ermüdet, denn man hat eine ganz andere Aufgabe. Man soll nämlich wirken auf dasjenige System, was überhaupt im ganzen Leben nicht ermüdet. Ermüden kann eigentlich nur das Stoffwechsel-Bewegungssystem. Das ermüdet, und das überträgt seine Ermüdung auf die anderen Systeme. Aber kann denn das rhythmische System ermüden? Nein, es kann nicht ermüden, denn, wenn das Herz nicht das ganze Leben hindurch schlägt, unermüdet, ohne jeder Ermüdung, wenn der Atem nicht das ganze Leben hindurch ginge, unermüdet, ohne jede Ermüdung, so könnten wir nicht leben. Das rhythmische System ermüdet nicht. Ermüden wir unsere Schüler durch irgend etwas zu stark, so beweist das nur, dass wir uns im richtigen Lebensalter, zwischen dem 7. und 14. Lebensjahr, zu wenig an das rhythmische System, das ganz im Bildhaften wiederum lebt und Ausdruck des Bild-

haften ist, wenden. Wenn Sie den Rechenunterricht, den Schreibunterricht nicht bildhaft gestalten, so ermüden Sie die Kinder. Wenn Sie instände sind, durch innerliche Frische im Momente entstehen zu lassen das Bildhafte im Kinde, dann ermüden Sie das Kind eben gerade nicht. Es ermüdet dann nur durch dasjenige, was in Bewegungssystem liegt, durch die Art und Weise, wie der Stuhl drückt, <sup>auf dem es sitzt,</sup> ob eine Schreibfeder ungeschickt eingerichtet ist, mit der es schreibt, usw. - Es handelt sich nicht darum, wie wir eine psychologische Pädagogik vorangehen lassen, um zu wissen, wie lange darf das Kind rechnen, damit es nicht zu stark ermüdet, sondern es handelt sich darum, wie wir richtig die verschiedenen Schulgegenstände an das rhythmische System heranbringen! wie wir aus der Erkenntnis des Menschenwesens heraus dasjenige, was wir an das Kind heranbringen sollen, eben wirklich heranbringen. Und dazu müssen wir eben wissen, wie der Mensch eigentlich für das intellektualistische Leben, für das eigentliche Verstehen, mit der Geschlechtsreife erst erwacht, wie es ein persönlich Vorbildhaftes Wirken sein muss, was eintreten muss zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife, das der Lehrende, der Erziehende zu seiner Jugend entwickelt. Daher ist diejenige Pädagogik, die aus wirklicher Menschenerkenntnis hervorgeht, so stark eine Gesinnungspädagogik, eine Pädagogik, die auf die Gesinnung des Lehrers vor allen Dingen wirken soll. Etwas extrem ausgesprochen möchte man sagen: Die Kinder sind ja schon recht, aber die Erwachsenen sind nur so wenig recht. Wir brauchen tatsächlich das, was ich schon am Schluss des ersten Vortrages gesagt habe: Wir brauchen gar nicht ein Herunreden, wie wir die Kinder behandeln sollen, sondern wir brauchen vor allen Dingen eine Erkenntnis, wie wir uns selber verhalten sollen als Lehrender und Erziehender. Wir brauchen Herz. Aber nicht bloss so, dass wir sagen: wir sollen nicht den Verstand, sondern das Herz des Kindes behandeln pädagogisch und didaktisch, sondern wir brauchen eben - das möchte ich noch einmal betonen, wir brauchen Herz für die Pädagogik selbst